

1. Adventssonntag: Meine bestimmte Aufgabe

Lesung: 1 Kor 1,3-9

Evangelium: Mk 13,24-37

„Dies Haus ist mein, und doch nicht mein.
Beim Zweiten wird's genau so sein.
Den Dritten trägt man auch hinaus.
Freund, sag mir, wem gehört dies Haus?“

So steht es auf einem Domizil im Altmühltal.
Wer sich diese Verse ausgedacht hat, der hat wohl sehr deutlich
verspürt, wie vergänglich am Ende all unser menschliches Bemühen
doch ist. Damit sagt er nichts anderes, als was auch unser Evangelium
heute ausdrückt, wenn auch in viel größeren, kosmischen
Dimensionen: *„Die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden ...
Himmel und Erde werden vergehen...“*

Zwar können wir Menschen nicht anders, als uns immer wieder
möglichst wohnlich in dieser Welt einzurichten, aber „daheim sein“
werden wir hier immer nur auf Zeit – und stets auf Abruf.

Mehr als sonst kredenzt uns die Kirche in dieser Jahreszeit solche
Bibelstellen, die uns das deutlich bewusst machen.
Für den oberflächlichen Betrachter setzt sie sich damit dem alten
Verdacht aus, Angst schüren zu wollen, um das gläubige Volk so bei
der Stange zu halten. Wer aber ein wenig darüber nachdenkt, der wird
merken, dass genau das Gegenteil der Fall ist.

Die Vergänglichkeit dieser Welt ist nun mal eine Tatsache, die
unabhängig davon besteht, ob man sie erwähnt oder nicht. Sie nur zu
verschweigen, um die daraus entstehende Angst vermeiden zu wollen,
führt aber in der Konsequenz dazu, dass sie sich „im Hinterkopf“
unhinterfragt als große, unausweichliche Macht aufspielt, der der

Mensch hilflos ausgeliefert ist.

Wenn im Glauben von der Vergänglichkeit dieser Welt gesprochen wird, dann passiert da was anderes: Da wird neben unsere Vergänglichkeit eine andere Macht gesetzt, die letztendlich immer stärker sein wird: *„Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“*

Sollte also in unserem Leben einmal das Vergehen zur Wirklichkeit werden, dann trägt es in sich die Grenzüberschreitung zur Unvergänglichkeit in der Hoffnung auf Gottes viel größere Macht. Die Angst vor der Vergänglichkeit ist zwar weiterhin da, aber sie wird eingebettet in eine viel größere Hoffnung, die Mut macht und Kraft gibt, angesichts unserer Vergänglichkeit nicht zu erstarren wie das Kaninchen vor der Schlange, sondern daraus sogar positive Antriebe frei zu setzen.

Wo jemand, der nichts glaubt, angesichts seiner Vergänglichkeit nur die Flucht in das 'Noch mehr erleben wollen' antritt, da gibt uns der Glaube den Mut, zu fragen: Jetzt überleg mal: Was ist denn wirklich wichtig?

Die Hoffnung auf ein „Aufgefangen werden“ in dem Ziel, das Gott uns schenken will, hält die Angst vor der Vergänglichkeit in Schranken und gibt uns Mut, unser Leben klarer zu sehen, es zu ordnen und auf eine gerade Linie zu bringen.

Ob nun der Hausbesitzer fragt: „Freund sag mir, wem gehört dies Haus?“ oder unser Evangelium mahnt: *„Seht euch also vor, und bleibt wach!“*, beides sagt uns: Schau, von dem, was da ist, wird dir nichts bleiben. Drum schau, was bleibt.

Wie aber sollen wir leben in dieser Vorläufigkeit? Ganz darauf verzichten, uns hier einzurichten und zu Hause zu sein? Etwa so wie jene Witwe, deren Zimmer im Museum in Landshut zu sehen war: Es war rundherum mit Brettern verkleidet, die Wände gingen oben und unten schräg in die Waagrechte über, so dass das ganze Zimmer wie

das Innere eines Sarges aussah. „Memento mori“ - Denk dran, dass du sterben musst – mit der Betonung auf „mori“?

Diese Richtung gab es wohl, aber es ist nicht der Ratschlag unseres Evangeliums. Da wird uns ein anderes Bild mitgegeben: *„Es ist wie mit einem Mann, der sein Haus verließ um auf Reisen zu gehen. Er übertrug alle Verantwortung seinen Dienern, jedem eine bestimmte Aufgabe; dem Türhüter befahl er, wachsam zu sein.“*

Wir leben im Schatten der Vergänglichkeit, aber wir tun dies mit einer Aufgabe. Alle Verantwortung ist uns, den Dienern insgesamt, übertragen worden. Wir sind verantwortlich für das, was hier passiert und können auf keinen Fall sagen: Das geht uns nichts mehr an! Im Gegenteil, das muss uns was angehen, denn wir haben die Verantwortung.

Und darüber hinaus übertrug er jedem *„eine bestimmte Aufgabe“*.

Und wenn wir als Christen eben unsere Vergänglichkeit spüren und von der Vorläufigkeit dieser Existenz reden, dann muss uns das immer wieder einmal dazu führen, das „Werkeln“ des Alltags ruhen zu lassen und zu fragen: *„Was ist meine bestimmte Aufgabe?“*